



Kauf, Kleine, kauf!

Mit perfiden Methoden verwandeln Werbung und Konzerne unsere Kinder in Konsumenten. Je schwächer die Eltern, desto größer der Erfolg SEITE 15-17

PIRATEN VOR DEM LETZTEN GEFECHT?

Partei über Bord

Sie standen für die Hoffnung auf eine jüngere Politik. Aber die Hoffnung war größer als ihre politische Kraft VON KHUE PHAM

Es gab eine Zeit, da war man als junger Mensch für die Piraten, so wie man als Berliner für Hertha BSC ist. Auch diejenigen, die Nerds weder mochten noch selbst welche waren, konnten sich mit ihnen identifizieren: Sie hatten dasselbe erlebt (Wiedervereinigung, 11. September, arabische Revolution) und fanden dasselbe gut (Wohlstand, Individualismus, globale Mobilität). Sie teilten denselben Zeitgeist und dieselbe Entfremdung von der etablierten Politik. Der Überraschungserfolg der Piraten bei den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus war der Beweis dafür, dass eine jüngere Politik möglich war.

Zwanzig Monate ist das erst her. Erstaunlich, dass es sich heute wie eine andere, vergangene Epoche anfühlt. Eine verlorene Epoche.

Damals nahmen die Piraten für sich in Anspruch, für ihre Generation der 15- bis 35-Jährigen zu sprechen. Sie setzten auf das Thema Internet, weil sie daraus nicht nur bestimmte Techniken wie Liquid Feedback ableiten, sondern auch eine moderne Weltanschauung, in der alles flexibel und flüssig ist, von den Geschlechtern über die Bildung bis hin zur Demokratie. Es war ihre Gegenwart zu der starren Welt der etablierten Politik, die gemacht und gelebt wird von der Generation der Babyboomer.

Es war dieses Underdog-Gefühl – und nicht die Internet-Ideologie –, das sie zu Vertretern ihrer Generation machte. Das »Jetzt zeigen wir's denen mal«-Gefühl. Es sprach den jungen Deutschen aus der Seele, die gegenüber den Babyboomern demografisch, kulturell und politisch unterlegen sind, seit sie denken können.

Als junger Mensch schämt man sich mit den und für die Piraten

Doch inzwischen haben die Piraten bewiesen, dass das alles ein Irrtum war. An diesem Wochenende wollen sie auf ihrem Parteitag ihr Wahlprogramm beschließen. Eigentlich sollten sie jetzt loslegen, doch sie wissen selbst, dass sie die große Chance bereits verspielt haben. »Uns fehlt die Kraft und die Motivation für den Wahlkampf«, sagte Parteichef Bernd Schlömer kürzlich der taz. In Umfragen dümpeln sie bei zwei bis vier Prozent, der politische Geschäftsführer in Schleswig-Holstein hat sogar vorgeschlagen, gar nicht erst zur Bundestagswahl anzutreten.

Keine andere Partei hat so viele Hoffnungen geweckt, keine andere hat sie so schnell enttäuscht. Die Piraten – der Trend von vorgestern.

Das ist schlimm für jene Mitglieder, die viele langatmige Diskussionen und verletzende Shitstorms ertragen haben, um Politik zu machen. Sie träumten von Transparenz und bekamen Chaos. All die Twitter-Diskussionen, Livestreams und Mumble-Sitzungen zeigten

vor allem eines: Bei den Piraten herrschen Mächtigungen, Missgunst und Großmütigkeit genauso wie bei all den anderen Parteien. Sie sind zwar jünger, aber sie sind nicht besser als die Alten. Sie redeten es sich nur ein. Vor allem redeten sie sich ein, dass immer alle mitschüttern müssen.

Eigentlich ist es eine schöne Idee, eine Partei so basisdemokratisch zu führen wie eine WG: Jeder hat einen Schlüssel, jeder muss mal putzen. Bei 32 000 Mitgliedern wird die Sache aber unübersichtlich, dann muss irgendjemand sagen, wo es langgeht, jedenfalls für eine Wahl, jedenfalls länger als bis zum nächsten Tweet.

Man kann Niederlagen aushalten, wenn man Überzeugungen hat. Man kann Opfer bringen, wenn man für etwas Größeres kämpft. Die Piraten jedoch entstammen einer Generation, die das Kämpfen nie gelernt hat. Wofür auch: für ein »freies Internet«? Gegen »die Gier«? Das alte Lagerdenken finden die Jungen überholt. Aber was genau finden sie gut? Auch wenn es schmerzhaft ist, das zuzugeben: Das größte Problem der Jungen ist, dass zu viele das gute Leben meinen, wenn sie von einer besseren Gesellschaft sprechen. Für eine Partei ist das zu unpolitisch.

Leider haben die Piraten all ihren recht gegeben, die von Anfang an gesagt haben: Ihr seid zu unerfahren, um gegen die anderen zu bestehen. Ihr habt zu wenig Ahnung von Politik, um sie zu verändern. Ihr seid gut darin, Empörung und Politikverdrossenheit zu kanalisieren, aber wenn's ernst wird, haltet ihr nicht durch.

Als junger Mensch schämt man sich mit den und für die Piraten. Und ist wütend darüber, dass sie aus einem guten Projekt, aus viel Euphorie und Aufmerksamkeit so wenig gemacht haben. Was wird aus denen, die sich für die Piraten zum ersten Mal politisch engagiert haben und sich nun abwenden? Was aus denen, die sie wählen wollten, weil sie sich von keiner anderen Partei repräsentiert fühlen?

Die beliebte Piratin Marina Weisband hat vor Kurzem ein Buch über ihre Erfahrungen geschrieben. Es beginnt mit der Warnung: »Nehmen Sie dieses Buch nicht zu ernst.« Sie beschreibt darin, wie sie das Lebensgefühl ihrer Generation auf die Politik übertragen wollte. »Warum kann ich in Foren und auf Nachrichtenseiten (zurückkommend) aber nicht in der Politik? (...) Ist das nicht viel wichtiger als der Austausch in Anime-Foren?« Weisband gibt die Antwort selbst: Ja, ist es. Es ist allerdings auch viel schwieriger.

Vielleicht haben die Jungen die Piraten in den vergangenen 20 Monaten zu ernst genommen, weil die Hoffnung größer war als die Partei. Nun liegt ein Club von alten Männern im Trend, nun ruht die Hoffnung auf der Vergangenheit. Selber schuld.

www.zeit.de/audio

WENN HELDEN FALLEN

Die gute Tat zählt

Eine Gesellschaft, die anerkennt, dass auch Vorbilder fehlbar sind, wird am Ende freier sein VON GIOVANNI DI LORENZO

Ungefähr eine Woche nachdem die Selbstzunge des Uli Hoenes auf den Markt gekommen war, sprach im Fernsehen eine Pastorin aus Niedersachsen ein antiheldisches Wort zum Sonntag: Sie wolle sich trotz Hoenes nicht den Glauben daran kaputt machen lassen, dass es weiter Vorbilder auf dieser Welt gebe: »Wir brauchen Menschen, die mit ihrer ganzen Person für das einstehen, was sie sagen.« Auch in den vielen Kommentaren im Netz und Zuschriften an die Medien kommt diesmal nicht nur die notorische »Häng' ihn«-Fraktion zu Wort. Anders als bei Delinquenten aus Politik und Wirtschaft bricht sich angesichts des prominenten Steuerhinterziehers aus der Fußballwelt vor allem Unverständnis und Enttäuschung Bahn: Ausgerechnet Uli Hoenes! Woran soll sich denn eine Gesellschaft halten, deren Hoffnungsträger so tief fallen?

Was offenbar keine Rolle spielt, ist eine andere Frage, deren Antwort nicht nur Trost verspricht, sondern auch die große Verstörung über Uli Hoenes mindern könnte: Brauchen wir wirklich Vorbilder ohne größeren Fehl und Tadel? Und wenn es sie so selten gibt, kann das nicht auch daran liegen, dass unsere Vorstellung vom Vorbild lebensfremd, gelegentlich sogar infantil ist?

Ein einziger Fehler verdunkelt oft die ganze Lebensleistung

Es fällt jedenfalls auf: Verfehlungen von prominenten Leitfiguren werden in einer Weise übel genommen und medial geahndet, dass am Ende in den meisten Fällen nicht nur der berufliche Absturz steht, sondern eine so rabiate öffentliche Reaktion, als sei das Publikum durch die Tat ganz persönlich beschädigt worden. Dahinter steht die Erwartung, dass jemand, der einen besonderen Status genießt, sich diesen durch herausragende Arbeit und durch unangreifbares Verhalten in jeder Lebenslage verdienen muss. Wehe denen, die dem nicht gerecht werden! Die ehemalige Fußballmanagerin Katja Kraus hat in einem kürzlich erschienenen Buch lauter Prominente beschrieben, die einen brutalen Karriereknick erlebt haben, vom früheren Telekom-Chef Ron Sommer bis zum ehemaligen SPD-Politiker Björn Engholm. Die meisten leiden bis heute nicht so sehr am Fehler, über den sie stolpern, sondern daran, dass sich die öffentliche Wahrnehmung auf diesen Fehler fokussiert, wodurch die gesamte Lebensleistung verdunkelt wird.

Wir leben in einer Gesellschaft, die sich ihrer christlichen Wurzeln kaum noch bewusst ist, sonst wäre vermutlich stärker präsent, dass der Sündenfall zum Gründungsmythos unserer Religion gehört. Wir leben zudem in einer selten friedvollen Zeit, in der zivilisatorische Firmennamen menschlichen Abgrund überbietet hat. So konnte der Eindruck entstehen, dass das Böse und Fehlerhafte nur noch in anderen Ländern oder in Kriminalfällen zu besichtigen sei. Was an

Lasterhaftem und Unschömem im Menschen geblieben ist, kann demnach allmählich wegezogen oder verboten werden.

Der Mensch bleibt aber ein gefährdetes Wesen, offenbar besonders dann, wenn ihm viel Talent, Ausstrahlung und Möglichkeiten (auch zum Fehlermachen) zur Verfügung stehen. Völlig abwegig scheint jedoch die Vorstellung zu sein, dass gerade solche Persönlichkeiten oft außergewöhnlich komplex und widersprüchlich sein können, weshalb sie auf einem Feld herausragenden Leistungen vollbringen, auf dem anderen aber schwach und angreifbar sein können. Kaum ein Held der Weltgeschichte würde noch als solcher dastehen, hätte man ihn nach heutigen Maßstäben durchleuchtet.

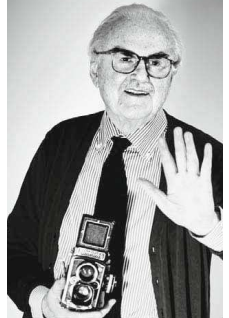
Es geht nicht darum, die Steuerhinterziehung, so wie sie Uli Hoenes betrieben hat, zu verharmlosen, nach dem Motto: Wir sind alle kleine Sünderlein. Wobei – wenn man nicht die Höhe der am Fiskus vorbeigemogelten Summe, sondern das Prinzip der Steuerhinterziehung zum Maßstab machte und plötzlich all jene inkriminierte, die schon mal versucht haben, dem Finanzamt ein Schnippchen zu schlagen, dann wären deutsche Steuerbehörden und Gerichte über Jahrzehnte mit nichts anderem mehr beschäftigt. Bei Hoenes geht es aber bekanntlich nicht um ein Bagatelldelikt, und so wird er einen hohen Preis bezahlen: Auch wenn er als Präsident und Aufsichtsratsvorsitzender des FC Bayern bis auf Weiteres bleiben darf, er wird eine Millionenstrafe zahlen müssen und womöglich im Gefängnis landen. Und da ist der mediale Pranger, der vielleicht schlimmer ist als alles andere, noch gar nicht mitgerechnet.

Vollends maßlos wird es dann, wenn in der öffentlichen Wahrnehmung all das, wofür ein Vorbild steht, plötzlich keinen Wert mehr haben soll: Ist Hoenes etwa kein guter Fußballmanager, ist sein soziales Engagement nichtig, vieles von dem, was er zu Politik und Gesellschaft gesagt hat, falsch, weil er Steuerhinterzogen hat? Oder ist eine Margot Käfmann ungläubig geworden, weil sie in einem schwachen Moment mit zu viel Alkohol im Blut am Steuer erwisch worden ist? Fast alle Protagonisten von Skandalen in den vergangenen Jahren haben ihr Amt verloren. Doch vielen Menschen reicht das als Strafe nicht. Zum Rücktritt kommt dann noch die gesellschaftliche Entehrung. Das ist Grausamkeit im Zeichen der Jugend.

Jede Gesellschaft lebt auch von Vorbildern. Wenn wir uns aber von dem Gedanken frei machen, dass vorbildliche Menschen dazu verurteilt sind, ihr Leben lang vorbildlich zu bleiben, dann werden wir am Ende freier sein. Denn dadurch werden wir unser eigenes gutes Handeln auf. Und bewahren uns vor sicherer Enttäuschung. Es ist die gute Tat, die Mut machen soll – nicht der Mensch als solcher.

www.zeit.de/audio

ZEIT Fotografie



Wie macht man ein gutes Foto? F.C. Gundlach und andere große Fotografen verraten, wie es geht

46 Seiten Magazin



Neu am Kiosk! Der neue ZEIT Studienführer mit dem Uni-Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung

PROMINENT IGNORIERT



Schlafende Haie

An der Küste Mallorcas hat man einen großen toten Hai gefunden. Die erschrockenen Badegäste wurden damit beruhigt, es habe sich um einen harmlosen Schlafhai (Somniosus pacificus) gehandelt, der sich nur in tiefen Gewässern aufhalte. Hoffentlich weiß der Hai das. Jährlich werden fünf bis zehn Menschen von Haien und 500 000 Haie von Menschen getötet. Da möchte man doch lieber Mensch sein. GRN.

Kleine Fotos: Esther Haase (o.); plainpicture (u.)

ZEIT ONLINE GmbH: www.zeit.de
ZEIT Stellenmarkt: www.jobs.zeit.de
Zeilverlag Gerd Buercks GmbH & Co. KG, 20079 Hamburg
Telefon 040 / 32 80 - 0, E-Mail: DieZeit@zeit.de, Leserbrieft@zeit.de

ABONNEMENTSERVICE:

TEL 040 / 42 23 70 70
FAX 040 / 42 23 70 90
E-Mail: abo@zeit.de

PREISE IM AUSLAND:
DKR 45,00/NOR 65,00/FR 70,00/E 5,50/
KAN 5,70/F 5,50/NL 4,80/US 4,60/
CHF 7,30/US 5,50/GR 6,00/B 4,80/P 5,50/
L 4,80/HUF 1960,00

N°20

68. JAHRGANG C 7451 C

